Kognitive und emotionale Framing-Effekte auf Einstellungen

Überlegungen zur Relevanz der Untersuchung von Mediationsprozessen und eine empirische Überprüfung

Rinaldo Kühne / Katharina Sommer / Patrick Weber

Die Forschung zur Wirkung von Medien-Frames auf Einstellungen hat eine Reihe kognitiver Mediationsprozesse identifiziert. Diese kognitiven Prozesse können die Wirkung von Medien-Frames allerdings nicht vollständig erklären. Aktuelle Befunde zeigen, dass Framing-Effekte auch auf der Auslösung von Emotionen beruhen können. Bislang fehlen allerdings Studien, die kognitive und emotionale Framing-Prozesse simultan testen und belegen, dass emotionale Wirkungsprozesse auch vorliegen, wenn kognitive Prozesse kontrolliert werden. Der vorliegende Beitrag diskutiert zuerst, warum die Unterscheidung kognitiver und emotionaler Mediationsprozesse relevant ist. Danach werden mittels eines Online-Experiments kognitive und emotionale Wirkungen eines Verursacher-Frames auf die Einstellung zu Strafmaßnahmen untersucht. Die Ergebnisse des Experiments bestätigen unsere Annahmen: Kognitive Vorstellungen und Ärgerreaktionen mediierten die Wirkung des Verursacher-Frames auf die Einstellung zu Strafmaßnahmen.

Schlüsselwörter: Framing-Effekte, Persuasion, Mediationsprozesse, Emotionen

1. Einleitung

Als zentrales Forschungsdesiderat der wirkungsorientierten Kommunikationswissenschaft wird in jüngerer Zeit häufig die Untersuchung der psychologischen Prozesse genannt, die der Wirkung von Medienstimuli zugrunde liegen (Berger, Roloff & Roskos-Ewoldsen, 2010; Valkenburg & Peter, 2013). Dieser theoretische Fokus spiegelt sich in der kommunikationswissenschaftlichen Methodenliteratur wider, die der Überprüfung von Mediationsmodellen einen hohen Stellenwert einräumt (Hayes, 2013). Auch in der Framing-Forschung wurde wiederholt auf die Bedeutung der Analyse der grundlegenden Wirkungsprozesse hingewiesen (Lecheler, Schuck & de Vreese, 2013; Slothuus, 2008). So postulieren Berger et al. (2013), dass eine präzise Theorie zur Wirkung von Medien-Frames ein klares Verständnis der spezifischen Wirkungsprozesse voraussetzt.

Bisherige Studien erklären die Wirkung von Medien-Frames vorwiegend durch kognitive Prozesse (Iyengar, 1991; Nelson, Oxley & Clawson, 1997). Allerdings hat sich empirisch gezeigt, dass Framing-Effekte mittels kognitiver Prozesse nicht vollständig erklärt werden können (z. B. Slothuus, 2008). Unter Rückbezug auf emotionstheoretische Überlegungen hat eine Reihe von Autoren postuliert, dass die Lücke durch die Berücksichtigung von Emotionen als Mediatoren geschlossen werden kann (Gross, 2008; Lecheler et al., 2013). Empirische Belege für emotionale Mediationsprozesse existieren allerdings noch kaum. Die vorliegende Studie widmet sich dieser Forschungslücke und untersucht mittels eines Online-Experiments kognitive und emotionale Mediatoren der Wirkung eines Verursacher-Frames auf die Einstellung zu Strafmaßnahmen. Im Folgenden wird zuerst diskutiert, warum die Differenzierung kognitiver und emotionaler Wirkungsprozesse aus normativen Gesichtspunkten von Bedeutung ist (Abschnitt 2). In Abschnitt 3 wird ein Überblick über bisherige Studien zu kognitiven und emotionalen Framing-Effekten gegeben. In Abschnitt 4 werden Hypothesen zu kognitiven

https://doi.org/10.5771/1615-634x-2015-1-44 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

und emotionalen Mediationsprozessen aufgestellt. Die Hypothesen wurden mittels eines Experiments überprüft, welches in Abschnitt 5 beschrieben wird. Schließlich werden in den Abschnitten 6 und 7 die Ergebnisse berichtet und diskutiert.

2. Zur Relevanz der Identifikation distinkter Mediationsprozesse in der Framing-Forschung

Wie in der Einleitung erwähnt wurde, existiert in der Framing-Forschung ein Konsens darüber, dass eine wichtige Aufgabe in der Differenzierung und Analyse spezifischer Mediationsprozesse besteht. Die Untersuchung von Mediationsprozessen wird dadurch begründet, dass durch eine Aufschlüsselung von Wirkungsprozessen ein präziseres Verständnis von Framing-Effekten erlangt werden kann (Lecheler & de Vreese, 2012; Slothuus, 2008). Mediationsanalysen werden also gewissermaßen durch einen Verweis auf die Grundlogik empirisch-analytischer Forschung gerechtfertigt, die sich durch die Zergliederung und Systematisierung eines Realitätsausschnitts und die Identifikation kausaler Beziehungen auszeichnet (vgl. Bortz & Döring, 2006).

Neben diesem allgemeinen spricht ein zusätzliches Argument insbesondere für die Differenzierung kognitiver und emotionaler Wirkungsprozesse: Öffentlichkeitstheorien postulieren häufig, dass emotionale Medienwirkungen problematisch sind, da sie zu Urteilsverzerrungen führen (Ferree, Gamson, Gerhards & Rucht, 2002; Martinsen, 2009). Die Analyse kognitiver und emotionaler Prozesse ist somit aus normativen Gesichtspunkten relevant. Öffentlichkeitstheorien beschäftigen sich mit der Frage, welchen Anforderungen Medienberichterstattung zu gesellschaftlichen Themen genügen muss, damit sich hochwertige öffentliche Meinungsbildungsprozesse entfalten und legitime politische Entscheidungen resultieren (Ferree et al., 2002; Martinsen, 2009). Da Framing-Effekte auf Einstellungen Bestandteile öffentlicher Meinungsbildungsprozesse sind, können die in Öffentlichkeitstheorien formulierten Qualitätskriterien auf sie angewendet werden. Welche Kriterien anzuwenden sind, hängt dabei von der spezifischen Öffentlichkeitstheorie und ihrer Konzeptualisierung des idealtypischen politischen Entscheidungsprozesses ab. Zentrale Öffentlichkeitstheorien stellen das liberale, das deliberative und das partizipatorische Öffentlichkeitsmodell dar (Ferree et al., 2002; Martinsen, 2009). Die Bewertungen von Emotionseinflüssen in diesen Modellen werden im Folgenden kurz skizziert (vgl. hierzu ausführlicher Kühne, 2014: 6-11).

Das *liberale Modell* postuliert, dass ein spezialisiertes politisches Personal alle Entscheidungen treffen soll, da politische Themen meist eine hohe Komplexität besitzen. Die Entscheidungsträger sollen in regelmäßigen Wahlen bestimmt werden. Den Medien kommt entsprechend die Funktion zu, die Bürgerinnen und Bürger mit Informationen über politische Themen und die Positionen der politischen Kandidaten zu versorgen, um eine informierte Entscheidung an der Wahlurne zu ermöglichen (Cunningham, 2002). Eine emotionalisierende Berichterstattung und emotionale Medienwirkungen werden mit der Begründung abgelehnt, dass Emotionen einer objektiven Analyse von Informationen im Wege stehen und sie dadurch irrationale Wahlentscheidungen begünstigen, die nicht im Interesse der Bürgerinnen und Bürger sind (Ferree et al., 2002; Marcus, 2002; Schaal & Heidenreich, 2013).

Aus ähnlichen Überlegungen werden Emotionseinflüsse auf Urteile im *deliberativen Modell* abgelehnt. Das deliberative Modell postuliert, dass in politischen Debatten nicht nur unterschiedliche Positionen vorgebracht werden, sondern dass Begründungen für Standpunkte eingebracht und kritisch hinterfragt werden, um im Idealfall einen verständigungsbasierten Konsens unter allen Beteiligten zu erzeugen (Cunningham, 2002; Peters, 1994). Eine emotionalisierende Berichterstattung wird im deliberativen Modell

https://doi.org/10.5771/1615-634x-2015-1-44 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

mit der Begründung abgelehnt, dass Emotionen nicht den Status von allgemein nachvollziehbaren Argumenten besitzen und darüber hinaus einer diskursiven Validierung von Argumenten abträglich sind (Ferree et al., 2002; Marcus, 2002; Schaal & Heidenreich, 2013).

Kurz gesagt postulieren das liberale und das deliberative Modell also, dass Medien durch die Auslösung von Emotionen die Qualität öffentlicher Meinungsbildungsprozesse beeinträchtigen können. Im Gegensatz hierzu erfahren Emotionseinflüsse im partizipatorischen Modell eine positive Bewertung.

Das *partizipatorische Modell* postuliert, dass an politischen Entscheidungen so viele Bürger wie möglich beteiligt sein sollen (Cunningham, 2002). Den Medien wird deshalb die Funktion zugeschrieben, den Stimmen von Bürgerinnen und Bürgern Gehör zu verschaffen und sie zur politischen Partizipation anzuleiten. Emotionen werden im partizipatorischen Modell positiv bewertet, da sie Bürgerinnen und Bürger mobilisieren können und sie somit einer breit abgestützten Meinungsbildung zuträglich sind (Ferree et al., 2002).

Es ist ersichtlich, dass die Unterschiede in der Bewertung von Emotionen darauf zurückzuführen sind, dass die drei Modelle unterschiedliche Aspekte politischer Entscheidungsprozeduren in den Mittelpunkt stellen. Liberale und deliberative Ansätze fokussieren die Integration von Informationen bei der Urteilsbildung und postulieren, dass Emotionen diese negativ beeinflussen. Partizipatorische Ansätze heben hingegen hervor, dass Emotionen sich positiv auf die politische Teilhabe auswirken. Hervorzuheben ist, dass diese normativen Bewertungen auch weitgehend durch empirische Befunde gestützt werden. So zeigt sich einerseits, dass Emotionen die Urteilsbildung verzerren können. Zum Beispiel zeigt Pham (2007), dass Emotionen die logische Rationalität (d. h. die widerspruchsfreie Anordnung von Vorstellungen und Präferenzen) und die materielle Rationalität (d. h. die Übereinstimmung zwischen den Bedürfnissen und Entscheidungen) negativ beeinflussen können. Andererseits wurde wiederholt belegt, dass Emotionen einen positiven Effekt auf die politische Partizipation haben (Brader, 2005; Obermaier, Haim & Reinemann, 2014). Aktuelle Befunde zu Emotionseinflüssen stützen somit die Annahme, dass Emotionen Bürgerinnen und Bürger zwar mobilisieren, dass sie aber einer vernünftigen Entscheidungsfindung eher abträglich sind. Die Befunde verdeutlichen auch die normative Relevanz der vorliegenden Studie, die Framing-Effekte auf Urteilsbildungsprozesse untersucht: Sollte sich zeigen, dass Medien-Frames Einstellungen beeinflussen, indem sie Emotionen auslösen, dann wäre dies ein Indiz für irrationale Urteilsbildungsprozesse. Wir verwenden an dieser Stelle bewusst den Ausdruck „Indiz“, da in diesem Fall noch zu klären wäre, wie sich solche kurzfristigen Framing-Effekte außerhalb des Labors bzw. im Verlauf einer politischen Debatte auf die politische Meinungsbildung auswirken. Diese Frage diskutieren wir im letzten Kapitel dieser Arbeit.

3. Kognitive und emotionale Wirkungen von Medien-Frames

Vor der Diskussion der kognitiven und emotionalen Wirkungsprozesse erörtern wir kurz das Verständnis des Begriffs „Medien-Frame“, welches dieser Arbeit zugrunde liegt. Zwar wird der Begriff unterschiedlich definiert, zwischen den verschiedenen Begriffsbestimmungen existieren aber gewisse Überschneidungen. Die Quintessenz verschiedener Frame-Definitionen ist, dass Frames Interpretationsmuster darstellen, die bestimmte Aspekte eines Themas selektieren und miteinander in Beziehung setzen (vgl. Entman, 2007; Matthes, 2007; Scheufele, 2003). So definiert Entman (2007) Framing als „the process of culling a few elements of perceived reality and assembling a narrative that

https://doi.org/10.5771/1615-634x-2015-1-44 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

highlights connections among them to promote a particular interpretation" (S. 164). Zentrale Bestandteile der Narrative, die einen Frame konstituieren, sind laut Entman (1993) eine Problemdefinition, eine Ursachenzuschreibung, eine explizite Bewertung und/oder eine Lösungszuschreibung, wobei nicht alle vier Elemente in einem Text auftreten müssen. Die vorliegende Arbeit orientiert sich an diesem Begriffsverständnis und versteht Medien-Frames als textliche Interpretationsrahmen, die eine bestimmte Problemdefinition, Ursachenzuschreibung, explizite Bewertung und/oder Lösungszuschreibung hervorheben und miteinander verknüpfen.[1]

Zentrale Annahme der wirkungsorientierten Framing-Forschung ist, dass Medien-Frames durch die Selektion und Verknüpfung bestimmter Aspekte eines gesellschaftlichen Themas die Einstellungen der Rezipienten zum Thema beeinflussen. Diese Effekte werden meist durch kognitive Prozesse erklärt. Postuliert wird, dass Medien-Frames auf Einstellungen einwirken, indem sie die Zugänglichkeit (Iyengar, 1991), die Wichtigkeit (Nelson et al., 1997) und den Inhalt (Slothuus, 2008) kognitiver Vorstellungen beeinflussen. Kognitive Vorstellungen werden dabei als Propositionen bzw. Wissenseinheiten zu einem Objekt oder Thema verstanden (Ajzen & Fishbein, 1980). Empirisch konnten kognitive Mediationsprozesse in zahlreichen Studien belegt werden (Lecheler & de Vreese, 2012; Nelson et al., 1997; Slothuus, 2008). Hervorzuheben ist aber, dass viele Studien auch zeigen, dass die Wirkungen von Medien-Frames auf Einstellungen durch kognitive Mediationsprozesse nicht vollständig erklärt werden können (Lecheler & de Vreese, 2012; Nelson & Oxley, 1999; Slothuus, 2008). Genauer gesagt zeigen diese Studien, dass gewisse Medien-Frames selbst dann einen direkten Effekt auf Einstellungen haben, wenn kognitive Mediationsprozesse berücksichtigt werden. Dies stellt ein Indiz dafür dar, dass weitere Mediationsprozesse existieren.

Ein aktueller Zweig der Framing-Forschung postuliert, dass durch die Berücksichtigung emotionaler Prozesse die Wirkungen von Medien-Frames auf Einstellungen besser erklärt werden können. Emotionen stellen zeitlich begrenzte mentale Episoden dar, die ausgelöst werden, wenn ein Individuum ein Ereignis im Hinblick auf die eigenen Bedürfnisse als relevant einschätzt (Lazarus, 1991; Scherer, 2005). Emotionen gehen demnach aus kognitiven Evaluationen hervor, sie umfassen zudem aber eine neurophysiologische, eine motivationale, eine motorische und eine gefühlsbezogene Komponente (Scherer, 2005). Es existieren unterschiedliche Ansätze zur Erklärung emotionaler Prozesse (vgl. Moors, 2009). Studien zu emotionalen Framing-Effekten beziehen sich vor allem auf Einschätzungstheorien (Gross, 2008; Kühne, 2013; Nabi, 2003), die sich genauer mit der Auslösung von Emotionen durch kognitive Bewertungen auseinandersetzen. Einschätzungstheorien besagen, dass Emotionen aus kognitiven Einschätzungen bzw. Bewertungen von Ereignissen und Situationen hervorgehen. Individuen bewerten ihre Umwelt kontinuierlich anhand einer Reihe von Einschätzungskriterien, und bestimmte Konfigurationen von Einschätzungen führen zu Emotionen wie Ärger, Angst oder Traurigkeit (Lazarus, 1991, Scherer, 2001). Zentrale Einschätzungskriterien stellen die Valenz, die Sicherheit und die Kontrollierbarkeit des Ereignisses sowie die Verantwortlichkeit für das Ereignis dar. Ärger resultiert zum Beispiel, wenn ein Individuum zur Einschätzung gelangt, dass mit hoher Sicherheit ein negatives Ereignis vorliegt, dass ein spezifischer Akteur für das Ereignis verantwortlich ist und dass das Ereignis bzw. dessen Konsequenzen kontrollierbar sind.

1 Für eine ausführliche Diskussion unseres Begriffsverständnisses verweisen wir auf Kühne (2014: 13-18).

https://doi.org/10.5771/1615-634x-2015-1-44 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Einschätzungstheorien implizieren, dass Medien-Frames durch die Hervorhebung und Verknüpfung bestimmter Themenaspekte – d. h. einer bestimmten Problemdefinition, Ursachenzuschreibung, expliziten Bewertung und/oder Lösungszuschreibung – Einschätzungsmuster signalisieren können, die bei Rezipienten Emotionen auslösen (Gross, 2008; Kühne, 2013; Nabi, 2003). Zum Beispiel kann ein Frame, der die Verursacher eines Problems fokussiert, Ärger auslösen, und ein Frame, der Opfer und Betroffene fokussiert, Traurigkeit (Kühne, 2013). Eine Fülle an emotionspsychologischen Studien deutet darauf hin, dass die durch Frames ausgelösten Emotionen die Urteilsbildung beeinflussen dürften (für einen Überblick vgl. Blanchette & Richards, 2010). Dabei führen positive Emotionen nicht einfach zu positiveren Urteilen als negative Emotionen. Vielmehr ist jede Emotion mit einer spezifischen Wirkung auf die Urteilsbildung verbunden (Lerner & Keltner, 2000). So erhöht zum Beispiel Ärger die Präferenz für Strafmaßnahmen und Traurigkeit die Präferenz für Hilfsmaßnahmen. Die Analyse emotionaler Mediationsprozesse setzt somit voraus, dass spezifische Emotionen derselben Valenz unterschieden werden und theoretisch präzisiert wird, welche Emotionen durch einen Frame ausgelöst werden.

Ausgehend von diesen emotionstheoretischen Überlegungen wurden in einer Reihe von Framing-Studien emotionale Framing-Effekte untersucht. Einige Studien belegen, dass Medien-Frames Emotionen auslösen können. Scheufele und Gasteiger (2007) präsentierten Teilnehmern eines Experiments unterschiedliche Frames zu einem Artikel, der für einen Bundeswehreinsatz im fiktiven Land Mlandi argumentierte: einen humanitären Frame, der den Einsatz mit der sich verschärfenden Notlage der Bevölkerung begründete, und einen militärisch-politischen Frame, der argumentierte, dass der Einsatz die Kriegshandlungen zwischen den Konfliktparteien beenden kann. Danach wurden mehrere abhängige Variablen gemessen, u. a. eine Reihe von Emotionen. Die Analysen belegen, dass die Frames die emotionalen Reaktionen der Probanden beeinflussten. Der humanitäre Frame löste mehr Traurigkeit, Solidarität, Mitleid und Verachtung aus, wobei sich letztere Emotion wahrscheinlich auf die Konfliktparteien bezog, die das Leiden der Bevölkerung verursachten. Der militärisch-politische Frame löste hingegen mehr Angst aus.

Kim und Cameron (2011) manipulierten das Framing eines Artikels zu einem Unfall mit einem Telefonakku. Der erste Frame fokussierte das Fehlverhalten des Akkuherstellers, während der zweite Frame die negativen Folgen für die betroffenen Konsumenten hervorhob. Postuliert wurde, dass der Verursacher-Frame mehr Ärger auslöst und der Betroffenen-Frame mehr Traurigkeit. Diese Erwartungen wurden bestätigt. Igartua, Moral-Toranzo und Fernandéz (2011) präsentierten Teilnehmern eines Experiments zwei unterschiedliche Frames zum Thema Immigration: einen Frame, welcher die positiven wirtschaftlichen Effekte der Zuwanderung fokussierte, und einen Frame, welcher Zuwanderung mit steigender Kriminalität in Verbindung brachte. Die Resultate belegen, dass der Wirtschafts-Frame stärkere positive Emotionen auslöste und der Kriminalitäts-Frame stärkere negative Emotionen. Ähnliche Ergebnisse fanden Shen und Dillard (2007), welche die Wirkung von Gewinn- und Verlust-Frames untersuchten – also von Frames, die potenzielle positive bzw. negative Folgen für den Rezipienten diskutierten. Die Studie zeigt, dass Gewinn-Frames stärkere positive und schwächere negative Emotionen auslösen als Verlust-Frames.

Für die Annahme, dass Medien-Frames Emotionen auslösen können, existieren somit schon einige empirische Belege. Allerdings wurden in den diskutierten Studien keine Mediationsanalysen durchgeführt, um zu überprüfen, ob Emotionen die Wirkung der Frames auf Einstellungen vermitteln – obschon in den Studien wohlgemerkt Einstel-

https://doi.org/10.5771/1615-634x-2015-1-44 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

lungsmessungen vorgenommen wurden. Überprüfungen emotionaler Mediationsprozesse sind bislang rar. Eine der wenigen Studien stammt von Gross (2008). Sie präsentierte Teilnehmern eines Experiments einen Artikel gegen Minimalstrafen bei Drogenverbrechen mit unterschiedlichen Frames: episodische Frames, welche das Einzelschicksal einer Verurteilten hervorhoben, und einen thematischen Frame, der Informationen zur Rechtslage und Statistiken fokussierte. Gross fand, dass die episodischen Frames mehr Sympathie und Mitleid auslösten als der thematische Frame. Zudem zeigte Gross, dass Empathie (eine Messung, welche die Sympathie- und Mitleidsmessung kombinierte) den Effekt der Frame-Manipulation auf die Einstellung gegen Minimalstrafen mediierte: Die episodischen Frames erhöhten die Empathie, und diese erhöhte die Ablehnung von Minimalstrafen.

Auch Major (2011) überprüfte emotionale Mediationseffekte. In einem Experiment präsentierte sie Probanden Nachrichtenbeiträge zu Gesundheitsthemen, die zwei Manipulationen enthielten: Gewinn- versus Verlust-Framing und thematisches versus episodisches Framing. Major fand, dass der Gewinn-Frame mehr Freude und weniger Ärger, Traurigkeit und Schuldgefühle auslöste als der Verlust-Frame. Die zweite Framing-Manipulation hatte indessen keine konsistenten Effekte. Major untersuchte auch, ob die ausgelösten Emotionen die Framing-Effekte auf die Verantwortungszuschreibungen mediierten. Allerdings entdeckte sie nur einen signifikanten Mediationseffekt: Der Verlust-Frame erhöhte im Vergleich zum Gewinn-Frame gesellschaftliche Verantwortungszuschreibungen, indem er intensivere Schuldgefühle auslöste.

Schließlich untersuchten Lecheler et al. (2013) emotionale Wirkungen zweier Frames zum Thema EU-Erweiterung. Ein Frame fokussierte die positiven wirtschaftlichen Folgen der EU-Erweiterung, während der zweite Frame negative wirtschaftliche Aspekte hervorhob. Es zeigte sich, dass der positive Frame mehr Enthusiasmus und Zufriedenheit auslöste. Der negative Frame führte zu mehr Ärger und Angst. Mediationsanalysen belegten darüber hinaus zwei indirekte Framing-Effekte. Der positive Frame führte zu einer positiveren Evaluation der EU-Erweiterung, indem er einen intensiveren Enthusiasmus auslöste. Der negative Frame unterstützte eine negative Evaluation, indem er Ärger auslöste.

Der Forschungsüberblick zu emotionalen Framing-Effekten deutet darauf hin, dass Emotionen tatsächlich die Wirkung von Medien-Frames auf Einstellungen mediieren können. Allerdings weisen die diskutierten Studien auch auf zwei Forschungslücken hin. Erstens haben nur wenige Framing-Studien emotionale Mediationsprozesse explizit modelliert und getestet. Zweitens wurden in Studien zu emotionalen Mediationsprozessen kognitive Wirkungsprozesse nicht kontrolliert. Dies ist problematisch, da kognitive Mediationsprozesse in zahlreichen Studien belegt wurden und die Nichtberücksichtigung relevanter Variablen dazu führen kann, dass die Parameter modellierter Wirkungsbeziehungen (d. h. der emotionalen Mediationsprozesse) verzerrt sind (Bollen, 1989). Framing-Studien, die simultan kognitive und emotionale Wirkungsprozesse überprüfen, sind deshalb notwendig, um die Annahme emotionaler Framing-Effekte zu erhärten.

4. Hypothesen

Die vorliegende Studie widmet sich diesen Forschungslücken und untersucht kognitive und emotionale Wirkungen eines zentralen Frame-Typs: des Verursacher-Frames. Verursacher-Frames werden untersucht, da laut Iyengar (1991) die Zuschreibung von Verantwortung für gesellschaftliche Probleme ein zentrales Element politischer Diskurse darstellt und Verursacher-Frames entsprechend eine wichtige Frame-Gattung darstellen

https://doi.org/10.5771/1615-634x-2015-1-44 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

(Kühne, 2014: 134; Valkenburg, Semetko & de Vreese, 1999), die in politischen Debatten häufig vorzufinden ist (Semetko & Valkenburg, 2000). Das charakteristische Merkmal eines Verursacher-Frames ist, dass er einem Akteur oder einer gesellschaftlichen Gruppe die Verantwortung für ein gesellschaftliches Problem zuschreibt. In der Terminologie von Entman (1993) sind die zentralen Komponenten eines Verursacher-Frames eine negative Bewertung einer Entwicklung oder Situation und eine Ursachenzuschreibung, die einen spezifischen Akteur oder eine spezifische Gruppe als verantwortlich bezeichnet (Kühne, 2014: 134-135). Wir postulieren, dass Verursacher-Frames die Präferenz der Rezipienten für Sanktionen erhöhen. Genauer gesagt wird postuliert, dass ein Verursacher-Frame im Vergleich zu einem neutralen Beitrag, der ebenfalls eine negative Bewertung einer Situation vornimmt, aber die Verantwortung eines Akteurs oder einer Gruppe *nicht* hervorhebt, zu einer stärkeren Zustimmung zu Strafmaßnahmen führt (H1). Diesen Effekt führen wir auf einen kognitiven und einen emotionalen Prozess zurück.

Erstens postulieren wir, dass Medien-Frames die kognitiven Vorstellungen von Rezipienten beeinflussen (Iyengar, 1991; Nelson et al., 1997). Genauer gesagt sollte ein Verursacher-Frame im Vergleich zu einem neutralen Beitrag die Vorstellung unterstützen, dass ein bestimmter Akteur oder eine bestimmte Gruppe für ein Problem verantwortlich ist (H2a). Die Vorstellungen zur Verantwortung für das Problem sollten im Gegenzug die Einstellung zu Strafmaßnahmen beeinflussen (Lecheler & de Vreese, 2012; Slothuus, 2008). Je stärker die Überzeugung eines Rezipienten, dass ein Akteur oder eine Gruppe für ein Problem verantwortlich ist, desto mehr sollte der Rezipient Maßnahmen zur Bestrafung des Akteurs bzw. der Gruppe zustimmen (H2b). Aus der Kombination der Hypothesen 2a und 2b folgt die Annahme, dass kognitive Vorstellungen den Framing-Effekt mediieren (H2).

Neben kognitiven Vorstellungen sollte ein Verursacher-Frame aber auch die Emotionen der Rezipienten beeinflussen. Aus Emotionstheorien können spezifische Annahmen abgeleitet werden, welche Emotionen die Wirkung eines Verursacher-Frames mediieren. So sollte die in einem Verursacher-Frame enthaltene Kombination von negativer Valenz und personaler Verantwortungszuschreibung Ärger auslösen (Lazarus, 1991; Scherer, 2001). Folglich wird angenommen, dass der Verursacher-Frame im Vergleich zum neutralen Frame mehr Ärger auslöst (H3a). Der ausgelöste Ärger sollte weiterhin die Zustimmung zu Strafmaßnahmen erhöhen (H3b). Der Grund hierfür ist, dass Ärger Individuen motiviert, andere Personen zu attackieren und für ihr (Fehl-)Verhalten zu bestrafen (Lazarus, 1991; Roseman, Wiest & Swartz, 1994). Das heißt, Ärger sollte die Wirkung eines Verursacher-Frames mediieren (H3).

Um die theoretische Annahme zu validieren, dass Medien-Frames ihre Wirkung über die Auslösung spezifischer Emotionen entfalten und diskrete Emotionen derselben Valenz unterschieden werden müssen, da jede Emotion mit einer spezifischen Wirkung verbunden ist (vgl. Abschnitt 3), werden zwei weitere emotionale Mediationsprozesse untersucht: Angst und Traurigkeit. Emotionstheorien deuten darauf hin, dass ein Verursacher-Frame weder Angst (H4a) noch Traurigkeit (H5a) auslösen sollte, da kein inhärenter Zusammenhang zwischen personalen Verantwortungszuschreibungen und Angst bzw. Traurigkeit existiert (Smith & Lazarus, 1990). Zudem sollten die mit Angst und Traurigkeit assoziierten Handlungstendenzen keinen Einfluss auf die Zustimmung zu Strafmaßnahmen haben: Angst motiviert Individuen sich selbst zu schützen und Traurigkeit veranlasst Individuen, einen Verlust zu kompensieren (Roseman et al., 1994). Entsprechend sollte weder Angst (H4b) noch Traurigkeit einen Einfluss auf die Zustimmung zu Strafmaßnahmen haben. Daraus folgt, dass Angst (H4) und Traurigkeit (H5) keine Mediatoren der Wirkung des Verursacher-Frames darstellen sollten.

https://doi.org/10.5771/1615-634x-2015-1-44 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

5. Methode

5.1 Design und Stichprobe

Zur Überprüfung der Hypothesen wurde ein Online-Experiment[2] durchgeführt, in welchem den Probanden einer von zwei unterschiedlichen Artikeln zum Thema Jugendgewalt präsentiert wurde. Insgesamt wurden 155 Bachelorstudierende der Kommunikationswissenschaft und der Psychologie über zwei Online-Plattformen rekrutiert, auf denen regelmäßig Studien ausgeschrieben werden. 70 Prozent der Teilnehmer waren weiblich, das Durchschnittsalter betrug 23,8 Jahre. Die Probanden wurden zufällig einer von zwei experimentellen Bedingungen zugeteilt. In der einen Bedingung wurde den Probanden ein neutraler Beitrag zum Thema Jugendgewalt präsentiert und in der anderen Bedingung ein Verursacher-Frame zum Thema Jugendgewalt (vgl. Abschnitt 5.2).[3] Die Stimuli und der anschließende Fragebogen wurden den Probanden online präsentiert. Auf der ersten Seite wurden die Probanden begrüßt und informiert, dass ihnen nachfolgend ein Zeitungsbeitrag präsentiert wird, den sie bewerten sollten. Den Probanden wurde auch mitgeteilt, dass sie die Teilnahme an der Studie jederzeit abbrechen können. Danach wurde den Probanden einer von zwei Versionen eines Zeitungsartikels zum Thema Jugendgewalt präsentiert. Die Probanden konnten selbst bestimmen, wieviel Zeit sie für das Lesen des Zeitungsbeitrags aufwenden. Im Anschluss an den Beitrag wurde den Probanden ein Fragebogen präsentiert, mittels welchem alle Messungen vorgenommen wurden (vgl. Abschnitt 5.3). Auf der letzten Seite des Fragebogens wurden die Studienteilnehmer verabschiedet und sie wurden in einem Debriefing informiert, dass der gelesene Zeitungsartikel fiktive Informationen enthielt.

Nach Vollendung der Datenerhebung wurde ein Screening der Daten durchgeführt. Dieses ergab, dass fünf Probanden den Fragebogen nicht ernsthaft ausgefüllt hatten – die Probanden hatten unabhängig vom spezifischen Inhalt der Fragen fast ausschließlich die höchste Antwortkategorie im Fragebogen angeklickt. Die fünf entsprechenden Fälle wurden aus den Analysen ausgeschlossen.

5.2 Frame-Manipulation

Es wurden zwei Versionen eines Zeitungsartikels zum Thema Jugendgewalt hergestellt: ein neutraler Beitrag und ein Beitrag mit einem Verursacher-Frame. Beide Versionen weisen dieselbe Struktur auf und enthalten dieselben Hintergrundinformationen zum Thema Jugendgewalt. Beide Artikel beginnen mit einem Titel und einem Lead. Sie umfassen jeweils vier Abschnitte; vor den Abschnitten zwei bis vier steht jeweils ein Zwischentitel. Der Inhalt der Abschnitte eins, zwei und vier ist in den beiden experimentellen Bedingungen identisch. Auch die erste Hälfte des dritten Abschnitts ist identisch.

Im ersten Abschnitt wird in das Thema eingeführt und erörtert, dass eine negative Entwicklung vorliegt: Jugendgewalt steige deutlich an und entwickle sich zu einem immer dringlicheren Problem. Im zweiten Abschnitt werden statistische Informationen zu Jugendgewalt beschrieben, die belegen, dass die Anzahl von Übergriffen zunimmt. Im dritten Abschnitt wird anhand von Zitaten eines Jugendanwalts illustriert, dass neben der Quantität auch die Intensität von Gewaltverbrechen zunimmt. Beide Versionen en-

2 Das vorliegende Experiment wurde im Rahmen der Dissertation von Kühne (2014) durchgeführt.

3 Den Probanden wurden zwei Versionen des Verursacher-Frames präsentiert, die sich bezüglich ihrer Lebhaftigkeit (Vividness) unterschieden. Da diese Manipulation allerdings keinen Effekt auf die relevanten Variablen hatte, wurden die beiden Gruppen zusammengefasst.

https://doi.org/10.5771/1615-634x-2015-1-44 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

den mit einem vierten Abschnitt, in welchem erwähnt wird, dass die Regierung und die Kommunen im Moment Maßnahmen zur Eindämmung von Jugendgewalt evaluieren und ein nationales Programm gegen Jugendgewalt ausarbeiten.

Unterschiede zwischen den beiden Zeitungsartikeln existieren bezüglich des Framings der Verantwortlichkeit Jugendlicher für das Problem. Die Manipulation erfolgte in Anlehnung an Weiners (1995) Modell, das erklärt, wie Verantwortungszuschreibungen konstruiert werden. Laut Weiner gelten als zwei zentrale Determinanten der Zuschreibung von Verantwortlichkeit die menschliche Verursachung und Intentionalität. Demnach resultieren starke Zuschreibungen von Verantwortlichkeit, wenn ein Ereignis auf das Verhalten einer Person oder einer Gruppe zurückzuführen ist und die Person bzw. die Gruppe das Ereignis absichtlich herbeiführten. Entsprechend betont der Verursacher-Frame die Verursachung durch Menschen, indem er hervorhebt, dass Jugendliche die Urheber von Gewalt sind und ihre Gewalttaten absichtlich verüben. Die Manipulation des Framings von Verantwortlichkeit erfolgte durch die Manipulation einer Reihe von Pan und Kosicki (1993) und Tankard (2001) beschriebenen *framing devices*. Genauer gesagt wurden der Titel, der Lead, der zweite Zwischentitel und im dritten Abschnitt ein Fallbeispiel variiert. Der Titel des Beitrags mit dem Verursacher-Frame lautet „Gewaltbereitschaft Jugendlicher nimmt zu", während der neutrale Beitrag titelt „Regierung reagiert auf steigende Jugendgewalt". Der Lead des Verursacher-Frames wurde um den Satz „Insbesondere die Rücksichtslosigkeit jugendlicher Gewalttäter wirft Fragen auf" ergänzt. Zudem lautet der Zwischentitel des Verursacher-Frames „Rücksichtsloses Verhalten jugendlicher Täter", während der Zwischentitel des neutralen Beitrags „Opfer und Täter" lautet. Der Verursacher-Frame betont die Verantwortlichkeit Jugendlicher zusätzlich, indem er das Verhalten eines jugendlichen Gewaltverbrechers vor Gericht schildert. Dieses Fallbeispiel hebt zugleich die Intentionalität des Verhaltens Jugendlicher hervor. Zwei Zitate des Jugendlichen besagen, dass auf der Straße das Recht des Stärkeren zählt und gewisse Personen durch ihre Schwäche Gewalt provozieren. Im Verursacher-Frame wird auch erwähnt, dass jugendliche Gewalttäter die Verletzung der Opfer bewusst in Kauf nehmen und dass ihnen das Ausüben von Gewalt ein Machtgefühl verleiht. Durch die Hervorhebung der Verursachung und der Intentionalität beinhaltet der Verursacher-Frame somit stärkere Zuschreibungen von Verantwortlichkeit an Jugendliche als der neutrale Beitrag (vgl. Weiner, 1995).

5.3 Messungen

Im Fragebogen wurden die kognitiven und emotionalen Reaktionen der Probanden, ihre Einstellung zu Strafmaßnahmen und eine Reihe von Kontrollvariablen gemessen. Soweit nicht anders vermerkt, wurden alle Messungen mit siebenstufigen Ratingskalen durchgeführt (1 = trifft überhaupt nicht zu, 7 = trifft voll und ganz zu). Die Indikatoren jedes Konstrukts wurden zu einem Mittelwertindex zusammengefasst. Eine vollständige Auflistung der verwendeten Indikatoren ist im Anhang zu finden.

Die Probanden wurden angewiesen anzugeben, wie stark sie Ärger (3 Items, M = 4.17, SD = 1.62, α = .85), Angst (3 Items, M = 4.22, SD = 1.47, α = .89) und Traurigkeit (2 Items, M = 3.54, SD = 1.60, α = .78) empfinden.[4] Danach mussten die Probanden ihre Vorstellungen über die Verantwortlichkeit von Jugendlichen angeben. Da laut Weiner (1995) Vorstellungen über Verantwortlichkeit zwei Aspekte umfassen – Verursachung und Intentionalität – wurden fünf Indikatoren verwendet, welche diese Aspekte repräs-

4 Ein Indikator für Traurigkeit wurde entfernt, da dadurch die Reliabilität des Messinstruments substanziell erhöht wurde.

https://doi.org/10.5771/1615-634x-2015-1-44 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

sentieren. Die Indikatoren bildeten eine reliable Messung (M = 4.66, SD = 1.07, α = .72) Als abhängige Variable wurde gemessen, wie sehr die Studienteilnehmer Maßnahmen zur Bestrafung gewalttätiger Jugendlicher zustimmen. Die drei Indikatoren wurden zu einem Mittelwertindex zusammengefasst (M = 3.90, SD = 1.37, α = .80). Schließlich wurden drei Kontrollvariablen gemessen. Die politische Orientierung der Probanden wurde erfasst (1 = links, 7 = rechts), da eine Rechtsorientierung die Zustimmung zu Strafmaßnahmen unterstützt (Skitka & Tetlock, 1993). Erfasst wurde auch, ob die Teilnehmer bereits einmal von Jugendgewalt persönlich betroffen waren (1 = nein, 2 = ja). Persönliche Betroffenheit dürfte die Zustimmung zu Strafmaßnahmen ebenfalls erhöhen. Um zu überprüfen, ob Framing-Effekte auf die Zustimmung zu Strafmaßnahmen auf Unterschiede in der wahrgenommenen Qualität der beiden Artikel zurückzuführen sind, wurde zuletzt die Bewertung der Artikelqualität gemessen (3 Items, M = 4.83, SD = 1.17, α = .81).

6. Ergebnisse

Die Analysen erfolgten in drei Schritten. In einem ersten Schritt wurde eine Varianzanalyse für Messwiederholungen durchgeführt, um einen Eindruck davon zu gewinnen, welcher Zusammenhang zwischen dem Framing des Beitrages zu Jugendgewalt und den ausgelösten Emotionen besteht. Zweitens wurde mittels einer Kovarianzanalyse (ANCOVA) überprüft, ob die Framing-Manipulation die Zustimmung zu Strafmaßnahmen beeinflusste. Drittens wurden mittels eines multiplen Mediationsmodells kognitive und emotionale Wirkungsprozesse getestet.

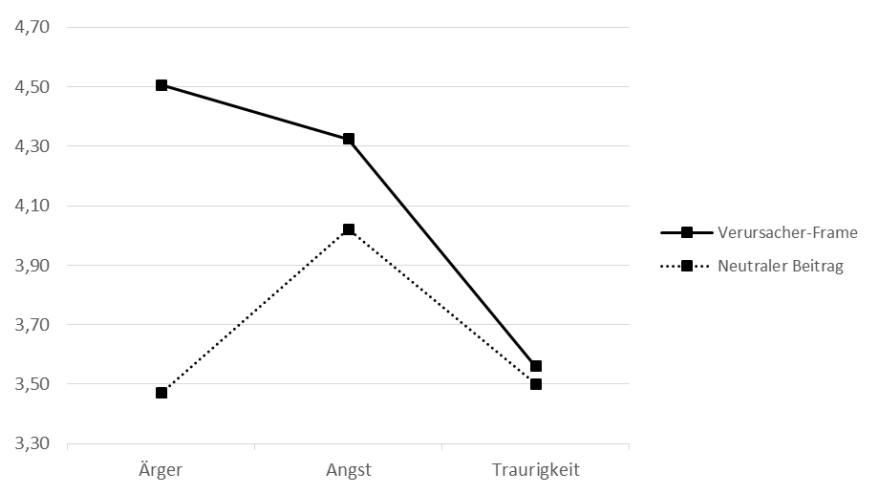
Um einen ersten Einblick in die Emotionsauslösung zu erhalten, führten wir eine Varianzanalyse für Messwiederholungen durch, in welche die Emotionen Ärger, Angst und Traurigkeit als Innersubjektfaktor und die Frame-Manipulation als Zwischensubjektfaktor eingingen.[5] Die Ergebnisse zeigen einen signifikanten Effekt des Innersubjektfaktors Emotion (F(1.91, 281.88) = 7.48, p < .001). Dieser Effekt deutet darauf hin, dass Unterschiede in der Intensität der drei erfassten Emotionen existieren. Der Effekt ist allerdings nicht weiter von Bedeutung, da er keinen Schluss über die Wirkung der Frame-Manipulation zulässt. Hinweise zur Wirkung der Frame-Manipulation gibt der Test des Interaktionseffekts zwischen Emotionstyp und Frame-Manipulation. Wenn die Frame-Manipulation, wie erwartet, nur einen Einfluss auf den Ärger der Probanden hat, aber nicht auf ihre Angst und Traurigkeit, dann sollte eine signifikante Interaktion zwischen Emotionstyp und Frame-Manipulation vorliegen. Dieser Interaktionseffekt liegt vor (F(1.91, 281.88) = 4.41, p < .05). Abbildung 1 verdeutlicht die Form des Interaktionseffekts.

Die Abbildung deutet darauf hin, dass die Frame-Manipulation ausschließlich den Ärger, aber nicht die Angst und Traurigkeit der Probanden beeinflusst. Dies bestätigen drei Varianzanalysen, die zeigen, dass der Verursacher-Frame mehr Ärger auslöst als der neutrale Beitrag (F(1, 148) = 14.68, p < .001), aber nicht mehr Angst (F(1, 148) = 1.42, p = .24) oder Traurigkeit (F(1, 148) = .05, p = .83). Anzumerken ist allerdings, dass sowohl der neutrale Beitrag als auch der Verursacher-Frame relativ intensive Angst auslösen. Offenbar führt das Thema Jugendgewalt unabhängig vom Framing von Verantwort-

5 Überprüfungen der Anwendungsprämissen der Varianzanalyse für Messwiederholungen zeigen, dass die Annahme homoskedastischer Varianzen gewährleistet ist. Allerdings ist die Annahme der Sphärizität verletzt (χ2(2) = 7.56, p < .05). Folglich wurde für die Tests der Innersubjekteffekte jeweils die Greenhouse-Geisser-Korrektur verwendet, bei welcher korrigierte Freiheitsgrade berechnet werden, um der fehlenden Sphärizität Rechnung zu tragen (vgl. Girden, 1992).

https://doi.org/10.5771/1615-634x-2015-1-44 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Abbildung 1: Intensität der emotionalen Reaktionen nach Beitragstyp



Anmerkung: Abgebildet sind die Mittelwerte der emotionalen Intensität pro Emotion und Beitragstyp (neutraler Beitrag versus Beitrag mit Verursacher-Frame).

lichkeit zu Angstreaktionen. Diesem Befund widmen wir uns ausführlicher in der Diskussion.

Im zweiten Schritt überprüften wir die erste Hypothese, die besagt, dass ein Verursacher-Frame im Vergleich zu einem neutralen Beitrag die Zustimmung zu Strafmaßnahmen erhöht. Wir führten eine ANCOVA durch mit der Frame-Manipulation als unabhängige Variable, der Zustimmung zu Strafmaßnahmen als abhängige Variable und politischer Orientierung, persönlicher Erfahrung mit Gewalt und Bewertung der Artikelqualität als Kovariaten. Es zeigt sich, dass die Frame-Manipulation einen signifikanten Effekt auf die Zustimmung zu Strafmaßnahmen hat ($F(1, 145) = 3.79$, $p = .05$).[6] Der Verursacher-Frame führt zu einer höheren Zustimmung zu Strafmaßnahmen ($M = 4.05$, $SD = 1.35$) als der neutrale Beitrag ($M = 3.61$, $SD = 1.38$). Dieses Ergebnis bestätigt Hypothese 1.

Im dritten Schritt untersuchten wir die Mediationsprozesse (Hypothesen 2 bis 5), die den Framing-Effekt hervorbrachten. Hierfür schätzten wir ein multiples Mediationsmodell mit Hayes' (2013) *Process*-Makro (Modell 4). In das Modell gingen die Frame-Manipulation als unabhängige Variable, die kognitiven Vorstellungen über die Verantwortlichkeit von Jugendlichen, Ärger, Angst und Traurigkeit als Mediatoren und die Zustimmung zu Strafmaßnahmen als abhängige Variable ein. Als Kovariaten fungierten erneut die politische Orientierung, die persönliche Erfahrung mit Gewalt und die Bewertung der Artikelqualität. Das Mediationsmodell ist in Abbildung 2 dargestellt.

Hypothese 2a besagt, dass der Verursacher-Frame im Vergleich zum neutralen Beitrag die Vorstellung verstärken sollte, dass Jugendliche verantwortlich sind. Diese Annahme wird bestätigt: Der Verursacher-Frame verstärkt die Vorstellung im Vergleich zum neutralen Beitrag ($b = .37$, $SE = .19$, $p < .05$). Laut Hypothese 2b sollte die Zuschreibung von Verantwortung die Zustimmung zu Strafmaßnahmen erhöhen. Auch

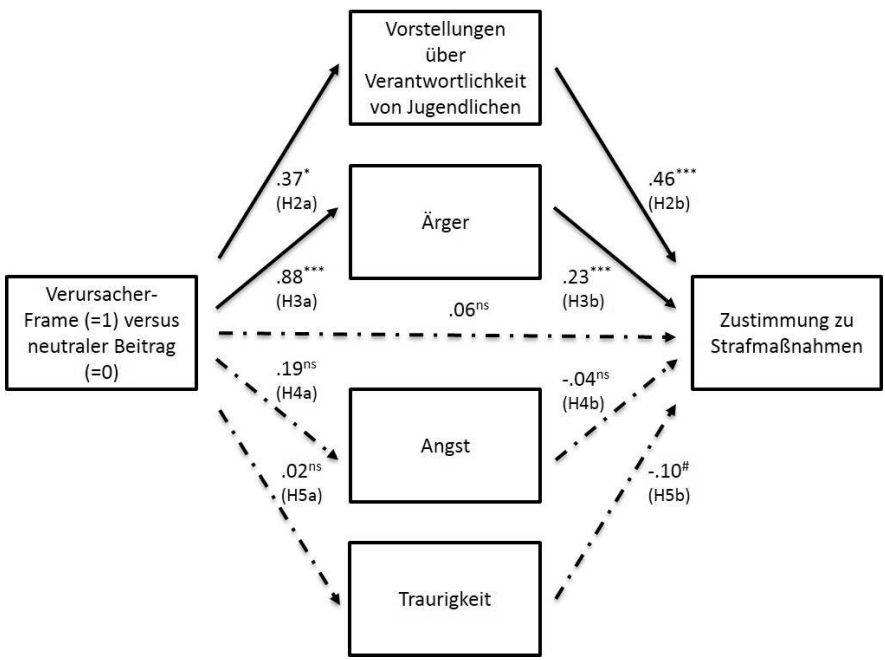
6 Ein Levene-Test bestätigte die Annahme homogener Varianzen.

https://doi.org/10.5771/1615-634x-2015-1-44 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Hypothese 2b wird bestätigt: Je mehr Verantwortung Individuen Jugendlichen zuschreiben, desto mehr unterstützen sie Strafmaßnahmen (b = .46, SE = .09, p < .001). Die Befunde zu den Hypothesen 2a und 2b implizieren, dass ein kognitiver Mediationsprozess vorliegt.

Zusätzlich zum kognitiven Prozess untersuchten wir drei emotionale Prozesse. In Übereinstimmung mit Hypothese 3a finden wir, dass der Verursacher-Frame mehr Ärger auslöst als der neutrale Beitrag (b = .88, SE = .26, p < .001). Auch Hypothese 3b wird bestätigt: Je stärker der Ärger, desto höher die Präferenz für Strafmaßnahmen (b = .23, SE = .07, p < .001). Im Gegensatz zu Ärger sollten Angst und Traurigkeit indessen nicht als Mediatoren des Effekts des Framings von Verantwortlichkeit fungieren. Die Hypothesen 4a und 4b besagen, dass weder die Framing-Manipulation einen Effekt auf Angst haben sollte, noch die ausgelöste Angst die Zustimmung zu Strafmaßnahmen beeinflussen sollte. Beide Annahmen werden bestätigt. Es liegt weder ein Framing-Effekt auf Angst vor (b = .19, SE = .26, p = .45), noch beeinflusst Angst die Einstellung zu Strafmaßnahmen (b = -.04, SE = .06, p = .57). Schließlich wurde postuliert, dass das Framing von Verantwortlichkeit keinen Effekt auf Traurigkeit hat (H5a) und Traurigkeit die Zustimmung zu Strafmaßnahmen nicht beeinflusst (H5b). Die Analysen belegen, dass kein Framing-Effekt auf Traurigkeit vorliegt (b = .02, SE = .29, p = .94), Traurigkeit hat aber entgegen unseren Erwartungen einen schwachen negativen Effekt auf die Zustimmung zu Strafmaßnahmen (b = -.10, SE = .06, p = .09).

Abbildung 2: Multiples Mediationsmodell



Anmerkungen: Abgebildet sind unstandardisierte (OLS-)Regressionskoeffizienten. # p < .10, * p < .05, ** p < .01, *** p < .001. Einflüsse von Kovariaten sind nicht dargestellt.

https://doi.org/10.5771/1615-634x-2015-1-44 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Die Tests der einzelnen Pfade im Mediationsmodell implizieren, dass die Vorstellungen über die Verantwortlichkeit von Jugendlichen und Ärger als Mediatoren des Framing-Effekts auf die Zustimmung zu Strafmaßnahmen fungieren, dass Angst und Traurigkeit aber keine Mediatoren darstellen. Um diese Befunde zu erhärten, führten wir eine Reihe direkter Tests der Mediationseffekte durch. Dieses Verfahren wird auch in aktuellen Abhandlungen zu Mediationseffekten empfohlen (vgl. Hayes, 2013). Hayes (2013) Process-Makro enthält Signifikanztests für Mediationseffekte, die auf fehlerkorrigierten Bootstrap-Konfidenzintervallen basieren.[7] Folglich schätzten wir für jeden indirekten Effekt ein fehlerkorrigiertes 95 %-Bootstrap-Konfidenzintervall. Ein signifikanter Mediationseffekt liegt vor, wenn die Unter- und Obergrenze des Konfidenzintervalls den Wert Null nicht einschließen.

In Übereinstimmung mit den bisherigen Befunden finden wir einen signifikanten indirekten Framing-Effekt über die Vorstellung, dass Jugendliche verantwortlich sind (b = .17, SE = .10; 95 % KI: .01 bis .39). Der Verursacher-Frame erhöht Verantwortungszuschreibungen und diese erhöhen die Zustimmung zu Strafmaßnahmen. Ebenso liegt ein signifikanter Mediationseffekt über Ärger vor (b = .20, SE = .09; 95 % KI: .07 bis .42). Der Verursacher-Frame verstärkt Ärger und Ärger erhöht die Präferenz für Bestrafung. Der Effekt der Framing-Manipulation wurde hingegen weder durch Angst (b = -.01, SE = .03; 95 % KI: .07 bis .42) noch durch Traurigkeit mediiert (b = -.00, SE = .03; 95 % KI: -.10 bis .02).

Schließlich überprüften wir den direkten Effekt der Framing-Manipulation nach Einbezug der kognitiven und emotionalen Mediatoren. Es zeigt sich, dass das Framing nach Einbezug dieser Prozesse keinen direkten Effekt auf die Zustimmung zu Strafmaßnahmen hat (b = .06, SE = .20, p = .77). Dieses Ergebnis impliziert, dass die zentralen Mediatoren des Framing-Effekts im Modell berücksichtigt worden sind.

7. Diskussion

Aktuelle Studien zu Framing-Effekten postulieren, dass Wirkungen von Medien-Frames sowohl auf kognitive als auch auf emotionale Prozesse zurückzuführen sind. Bislang fehlten allerdings Studien, die simultan kognitive und emotionale Mediationsprozesse testeten. Der vorliegende Beitrag widmet sich dieser Forschungslücke und untersuchte die kognitiven und emotionalen Wirkungen eines Verursacher-Frames zum Thema Jugendgewalt auf die Zustimmung zu Strafmaßnahmen. Die Ergebnisse zeigen, dass ein Verursacher-Frame, der die Verantwortlichkeit Jugendlicher hervorhob, die Zustimmung zu Strafmaßnahmen erhöhte, indem er stärkere Verantwortungszuschreibungen unterstützte und indem er Ärger auslöste. Die Studie ist somit der erste Beleg dafür, dass kognitive und emotionale Prozesse während der Rezeption eines Medien-Frames simultan ablaufen können, und sie verdeutlicht, dass durch die Integrationen von Framing- und Emotionstheorien ein vollständigeres Bild davon gewonnen werden kann, wie kausale Prozesse die Framing-Effekte hervorbringen.

7 Fehlerkorrigierte Bootstrap-Konfidenzintervalle werden für die Tests indirekter Effekte aus zwei Gründen empfohlen. Erstens folgen die Stichprobenverteilungen indirekter Effekte meist keiner Normalverteilung. Bootstrap-Verfahren haben den Vorteil, dass sie auch eingesetzt werden können, wenn Statistiken nicht normalverteilt sind (Hayes, 2013). Zweitens haben *fehlerkorrigierte* Bootstrap-Konfidenzintervalle gegenüber anderen Verfahren zur Überprüfung indirekter Effekte den Vorteil, dass sie eine höhere Präzision und Teststärke aufweisen (MacKinnon, Lockwood & Williams, 2004).

https://doi.org/10.5771/1615-634x-2015-1-44 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Die Ergebnisse belegen auch, dass der spezifische Aufbau eines Medien-Frames bestimmt, welche Emotion ausgelöst wird. So hatte der Verursacher-Frame zwar einen positiven Effekt auf Ärger, aber weder einen Effekt auf Angst noch auf Traurigkeit. Die Analyse emotionaler Framing-Effekte setzt somit voraus, dass auf der theoretischen Ebene genau definiert wird, was die zentralen Charakteristika verschiedener Frame-Typen sind. Nur durch die Kopplung präziser Frame-Definitionen mit Einschätzungstheorien sind Prognosen über die spezifischen emotionalen Effekte eines Medien-Frames möglich (vgl. Kühne, 2013). Dies gilt umso mehr, da sich diskrete Emotionen nicht nur bezüglich ihrer Determinanten, sondern auch bezüglich ihrer Wirkungen auf die Urteilsbildung unterscheiden: Da jede Emotion mit einer bestimmten Handlungsmotivation einhergeht und spezifische Interpretationen eines Sachverhalts begünstigt, sind Emotionen mit unterschiedlichen Einstellungseffekten verbunden (Lazarus, 1991; Lerner & Keltner, 2000). Exemplarisch hierfür ist der Befund der vorliegenden Studie, dass ausschließlich Ärger einen substanziellen Effekt auf die Einstellung zu Strafmaßnahmen hatte. Aufgrund dieser Unterschiede zwischen Emotionen sind weitere Studien wünschenswert, die untersuchen, welche Emotionen durch andere Frame-Typen ausgelöst werden und welche Wirkungen alternative Emotionen auf Rezeptionsprozesse haben.

Wie in Kapitel 2 diskutiert wurde, sind diese Befunde aus normativen Gesichtspunkten problematisch: Liberale und deliberative Ansätze bewerten Emotionseinflüsse auf die Urteilsbildung negativ, da dies zur Verzerrung von Urteilen führen kann (Ferree et al., 2002; Schaal & Heidenreich, 2013). Die Befunde der vorliegenden Studie implizieren demnach, dass bestimmte Konfigurationen von Frame-Komponenten irrationale Entscheidungsprozesse initiieren können, indem sie Emotionen auslösen. Diese Schlussfolgerung muss allerdings in dreierlei Hinsicht relativiert werden. Erstens existieren auch normative Sichtweisen, die postulieren, dass Emotionen politischen Diskursen zuträglich sein können. So postuliert das partizipative Modell, dass Emotionen einen positiven Effekt auf die politische Teilhabe der Bürgerinnen und Bürger haben können. Die Bewertung von Emotionseinflüssen ist somit davon abhängig, ob man eine breite Partizipation oder eine nüchterne Reflexion als bedeutender erachtet. Zweitens mögen Emotionen zwar nicht herkömmlichen Rationalitätsstandards genügen, aber sie können trotzdem die Anpassung des Individuums an seine Umwelt erleichtern, indem sie dem Individuum als effiziente Informationsquelle dienen (Pham, 2007). Auch dieser Punkt verdeutlicht, dass für eine präzise Evaluation von Emotionseinflüssen bei der Urteilsbildung zusätzliche Argumente in Betracht gezogen werden müssen. Drittens gilt es zu berücksichtigen, dass die vorliegende Studie kurzfristige Emotionseinflüsse auf die Urteilsbildung ausweist. Somit stellt sich die Frage, ob sich vergleichbare Effekte auch außerhalb des Labors entfalten und ob sich substanzielle Implikationen für politische Einstellungen ergeben. Erste Befunde einer longitudinalen Studie zeigen, dass die Rezeption von Verursacher-Frames in politischen Debatten Ärger auslöst, welcher wiederum die Zustimmung zu Strafmaßnahmen erhöht (Kühne, 2014: 227-291). Weitere experimentelle und longitudinale Studien, die sich der Aufschlüsselung der Wirkungsprozesse widmen, sind indessen notwendig. Nur mittels einer genauen Kenntnis der spezifischen psychologischen Prozesse kann die Frage, wie Emotionseinflüsse zu bewerten sind, abschließend beantwortet werden.

Eine Reihe weiterer Einschränkungen der vorliegenden Studie sind zu berücksichtigen. Eine Einschränkung betrifft die Emotionsauslösung durch den Verursacher-Frame. Dieser löste nicht nur Ärger, sondern auch Angst aus. Der Befund ist überraschend, da die Hervorhebung von Verantwortlichkeit für ein negatives Ereignis, wie sie in einem

https://doi.org/10.5771/1615-634x-2015-1-44 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Verursacher-Frame stattfindet, ausschließlich Ärger und keine Angst auslösen sollte. Zu berücksichtigen ist aber, dass auch die Rezipienten des neutralen Beitrages relativ intensive Angst empfanden und die Angstreaktion somit nicht auf den Verursacher-Frame zurückzuführen ist. Vielmehr führte das Thema Jugendgewalt offenbar unabhängig vom spezifischen Framing des Beitrags zu Angst. Die Angstreaktionen dürften auf die Informationen zum Anstieg der Anzahl und der Intensität der Gewaltverbrechen zurückzuführen sein, die von den Probanden wahrscheinlich als bedrohlich wahrgenommen wurden. In Kombination mit dem Befund, dass das Framing von Verantwortlichkeit einen positiven Effekt auf Ärger hatte, impliziert dieses Ergebnis, dass sowohl das Framing als auch das Thema eines Beitrages die Emotionsauslösung beeinflussen. Ein Experiment von Nabi (2003) stützt die Annahme, dass sich Themen bezüglich ihrer Emotionalität unterscheiden. Sie stellte fest, dass das Thema Schusswaffenmissbrauch vor allem Angst auslöste, während das Thema Alkohol am Steuer vor allem Ärger auslöste. Dass sich Themen in ihrer Emotionalität unterscheiden, deutet darauf hin, dass spezifische Moderatoren existieren, welche emotionale Framing-Effekte beeinflussen können. Nabi (2003) postuliert zum Beispiel, dass kognitive Schemata zum Thema eines Beitrags beeinflussen, ob sich emotionale Framing-Effekte entfalten. Weitere Studien deuten darauf hin, dass Voreinstellungen (Igartua et al., 2011) und politische Ideologien (Gross & D'Ambrosio, 2004) als Moderatoren emotionaler Framing-Effekte fungieren können. Überprüfungen solcher moderierter Mediationshypothesen stehen allerdings noch aus.

Zweitens ist der Befund überraschend, dass Traurigkeit einen schwachen negativen Effekt auf die Zustimmung zu Strafmaßnahmen hatte. Eine denkbare Erklärung für dieses Ergebnis ist, dass die Probanden ein gewisses Mitgefühl mit jugendlichen Straftätern empfanden und dies die Präferenz für die Bestrafung Jugendlicher reduzierte. Allerdings gilt es zu berücksichtigen, dass bei der Emotionsmessung nicht spezifiziert wurde, auf welches Objekt sich die emotionalen Reaktionen bezogen. Somit ist nicht klar, warum die Probanden Traurigkeit empfanden. Denkbar ist zum Beispiel, dass die Probanden traurig waren, weil sich die Jugendlichen durch ihr Verhalten ihre Zukunft verbauten oder weil die Gewalttaten mit schwerwiegenden Folgen für die Opfer verbunden waren. Das Beispiel verdeutlicht, dass dieselbe Emotion in Abhängigkeit vom Bezugsobjekt unterschiedliche Wirkungen auf die Meinungsbildung haben dürfte. Es empfiehlt sich deshalb, in Folgestudien nicht nur die Wirkung alternativer Emotionen wie Traurigkeit und Angst genauer zu untersuchen, sondern dabei auch Messinstrumente zu verwenden, die spezifizieren, auf welche Objekte sich die ausgelösten Emotionen beziehen.

Ein letzter Kritikpunkt betrifft die Modellierung kognitiver und emotionaler Prozesse in der vorliegenden Studie: Die beiden Prozesse wurden als distinkte Wirkungspfade modelliert. Allerdings deuten Emotionstheorien darauf hin, dass zwischen kognitiven und emotionalen Prozessen Wechselwirkungen existieren. So können einerseits bewusste kognitive Evaluationsprozesse zur Auslösung von Emotionen führen (Lazarus, 1991). Andererseits können Emotionen auf kognitive Evaluationsprozesse zurückwirken (Lerner & Keltner, 2000). Weitere Studien sollten sich darum dem Wechselspiel zwischen kognitiven und emotionalen Prozessen widmen. Dieses könnte zum Beispiel mit sequenziellen Mediationsmodellen überprüft werden.

Insgesamt stellt die vorliegende Studie den ersten empirischen Beleg dar, dass während der Rezeption eines Medien-Frames zugleich kognitive und emotionale Prozesse ablaufen können. Um weitere Erkenntnisse zu den psychologischen Prozessen zu gewinnen, die Framing-Effekten zugrunde liegen, sind Studien wünschenswert, welche

https://doi.org/10.5771/1615-634x-2015-1-44 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

insbesondere kognitiv-emotionale Wechselwirkungen und Moderatoren emotionaler Prozesse ausführlicher untersuchen.

Literatur

Ajzen, I., & Fishbein, M. (1980). *Understanding attitudes and predicting social behavior*. Englewood Cliffs, NJ: Prentice-Hall.

Berger, C. R., Roloff, M. E., & Roskos-Ewoldsen, D. R. (Hrsg.) (2010). *The handbook of communication science* (2. Auflage). Thousand Oaks, CA: Sage.

Blanchette, I., & Richards, A. (2010). The influence of affect on higher level cognition: A review of research on interpretation, judgment, decision making and reasoning. *Cognition and Emotion*, *24*(4), 561–595.

Bollen, K. A. (1989). *Structural equations with latent variables*. New York, NY: Wiley.

Bortz, J., & Döring, N. (2006). *Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler* (4. Auflage). Heidelberg: Springer.

Brader, T. (2005). Striking a responsive chord: How political ads motivate and persuade voters by appealing to emotions. *American Journal of Political Science, 49*(2), 388–405.

Cunningham, F. (2002). *Theories of democracy: A critical introduction*. London: Routledge.

Entman, R. M. (1993). Framing: Toward clarification of a fractured paradigm. *Journal of Communication*, *43*(4), 51–58.

Entman, R. M. (2007). Framing bias: Media in the distribution of power. *Journal of Communication*, *57*(1), 163–173.

Ferree, M. M., Gamson, W. A., Gerhards, J., & Rucht, D. (2002). Four models of the public sphere in modern democracies. *Theory and Society*, *31*, 289–324.

Girden, E. R. (1992). *ANOVA: Repeated measures*. Newbury Park, CA: Sage.

Gross, K. (2008). Framing persuasive appeals: Episodic and thematic framing, emotional response, and policy opinion. *Political Psychology*, *29*(2), 169–192.

Gross, K., & D'Ambrosio, L. (2004). Framing emotional response. *Political Psychology*, *25*(1), 1–29.

Hayes, A. F. (2013). *Introduction to mediation, moderation, and conditional process analysis: A regression-based approach*. New York, NY: Guilford Press.

Igartua, J.-J., Moral-Toranzo, F., & Fernández, I. (2011). Cognitive, attitudinal, and emotional effects of news frame and group cues, on processing news about immigration. *Journal of Media Psychology*, *4*(23), 174–185.

Iyengar, S. (1991). *Is anyone responsible? How television frames political issues*. Chicago, IL: University of Chicago Press.

Kim, H. J., & Cameron, G. T. (2011). Emotions matter in crisis: The role of anger and sadness in the publics' response to crisis news framing and corporate crisis response. *Communication Research*, *38*(6), 826–855.

Kühne, R. (2013). Emotionale Framing-Effekte auf Einstellungen: Ein integratives Modell. *Medien & Kommunikationswissenschaft*, *61*(1), 5–20.

Kühne, R. (2014). *Emotionale Framing-Effekte auf Einstellungen*. Unveröffentlichte Dissertation. Universität Zürich.

Lazarus, R. S. (1991). *Emotion & adaptation*. Oxford: Oxford University Press.

Lecheler, S., & de Vreese, C. H. (2012). News framing and public opinion: A mediation analysis of framing effects on political attitudes. *Journalism and Mass Communication Quarterly*, *89*(2), 185–204.

Lecheler, S., Schuck, A. R. T., & de Vreese, C. H. (2013). Dealing with feelings: Positive and negative discrete emotions as mediators of news framing effects. *Communications*, *38*(2), 189–209.

Lerner, J. S., & Keltner, D. (2000). Beyond valence: Toward a model of emotion-specific influences on judgment and choice. *Cognition and Emotion*, *14*(4), 473–493.

MacKinnon, D. P., Lockwood, C. M., & Williams, J. (2004). Confidence limits for the indirect effect: Distribution of the product and resampling methods. *Multivariate Behavioral Research, 39*(1), 99–128.

https://doi.org/10.5771/1615-634x-2015-1-44 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Major, L. H. (2011). The mediating role of emotions in the relationship between frames and attribution of responsibility for health problems. *Journalism and Mass Communication Quarterly*, *88*(3), 502–522.
Marcus, G. E. (2002). *The sentimental citizen: Emotion in democratic politics*. University Park, PA: The Pennsylvania State University Press.
Martinsen, R. (2009). Öffentlichkeit in der „Mediendemokratie" aus der Perspektive konkurrierender Demokratietheorien. In F. Marcinkowski & B. Pfetsch (Hrsg.), *Politische Viertelsjahresschrift. Politik in der Mediendemokratie* (S. 37–59). Wiesbaden: VS Verlag.
Matthes, J. (2007). *Framing-Effekte: Zum Einfluss der Politikberichterstattung auf die Einstellungen der Rezipienten*. München: Verlag Reinhard Fischer.
Moors, A. (2009). Theories of emotion causation: A review. *Cognition and Emotion*, *23*(4), 625–662.
Nabi, R. L. (2003). Exploring the framing effects of emotion: Do discrete emotions differently influence information accessibility, information seeking, and policy preference. *Communication Research*, *30*(2), 224–247.
Nelson, T. E., & Oxley, Z. M. (1999). Issue framing effects on belief importance and opinion. *The Journal of Politics, 61*(4), 1040–1067.
Nelson, T. E., Oxley, Z. M., & Clawson, R. A. (1997). Toward a psychology of framing effects. *Political Behavior*, *19*(3), 221–246.
Obermaier, M., Haim, M., & Reinemann, C. (2014). Emotionen bewegen? Ein Experiment zur Wirkung von Medienbeiträgen mit Emotionalisierungspotenzial auf Emotionen, politische Partizipationsabsichten und weiterführende Informationssuche. *Medien & Kommunikationswissenschaft, 2*(62), 216–235.
Pan, Z., & Kosicki, G. M. (1993). Framing analysis: An approach to news discourse. *Political Communication*, *10*, 55–75.
Peters, B. (1994). Der Sinn von Öffentlichkeit. In F. Neidhardt (Hrsg.), *Öffentlichkeit, öffentliche Meinung, soziale Bewegungen* (S. 42–76). Opladen: Westdeutscher Verlag.
Pham, M. T. (2007). Emotion and rationality: A critical review and interpretation of empirical evidence. *Review of General Psychology*, *11*(2), 155–178.
Roseman, I. J., Wiest, C., & Swartz, T. S. (1994). Phenomenology, behaviors, and goals differentiate discrete emotions. *Journal of Personality and Social Psychology*, *67*(2), 206–221.
Schaal, G. S., & Heidenreich, F. (2013). Politik der Gefühle: Zur Rolle von Emotionen in der Demokratie. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, *63*(32-33), 3–11.
Scherer, K. R. (2001). Appraisal considered as a process of multilevel sequential checking. In K. R. Scherer, A. Schorr, & T. Johnstone (Hrsg.), *Appraisal processes in emotion. Theory, methods, research* (S. 92–120). New York, NY: Oxford University Press.
Scherer, K. R. (2005). What are emotions? And how can they be measured? *Social Science Information*, *44*(4), 695–729.
Scheufele, B. (2003). *Frames – Framing – Framing-Effekte: Theoretische und methodische Grundlegung des Framing-Ansatzes sowie empirische Befunde zur Nachrichtenproduktion*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
Scheufele, B., & Gasteiger, C. (2007). Berichterstattung, Emotionen und politische Legitimierung: Eine experimentelle Untersuchung zum Einfluss der Politikberichterstattung auf die Legitimierung politischer Entscheidungen am Beispiel von Bundeswehreinsätzen. *Medien & Kommunikationswissenschaft*, *55*(4), 534–554.
Semetko, H. A., & Valkenburg, P. M. (2000). Framing European politics: A content analysis of press and television news. *Journal of Communication*, *50*(2), 93–109.
Shen, L., & Dillard, J. P. (2007). The influence of behavioral inhibition/approach systems and message framing on the processing of persuasive health messages. *Communication Research*, *34*(4), 433–467.
Skitka, L. J., & Tetlock, P. E. (1993). Providing public assistance: Cognitive and motivational processes underlying liberal and conservative policy preferences. *Journal of Personality and Social Psychology*, *65*(6), 1205–1223.
Slothuus, R. (2008). More than weighting cognitive importance: A dual-process model of issue framing effects. *Political Psychology*, *29*(1), 1–28.

https://doi.org/10.5771/1615-634x-2015-1-44 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Smith, C. A., & Lazarus, R. S. (1990). Emotion and adaptation. In L. A. Pervin (Hrsg.), *Handbook of personality. Theory and research* (S. 609–637). New York, NY: Guilford Press.
Tankard, J. W. (2001). The empirical approach to the study of media framing. In S. D. Reese, O. H. Gandy, Jr., & A. E. Grant (Hrsg.), *Framing public life. Perspectives on media and our understanding of the social world* (S. 95–106). Mahwah, NJ: Erlbaum.
Valkenburg, P. M., & Peter, J. (2013). The differential susceptibility to media effects model. *Journal of Communication*, *63*(2), 221–243.
Valkenburg, P. M., Semetko, H. A., & de Vreese, C. H. (1999). The effects of news frames on readers' thoughts and recall. *Communication Research*, *26*(5), 550–569.
Weiner, B. (1995). *Judgments of responsibility: A foundation for a theory of social conduct*. New York, NY: Guilford Press.

Anhang: Item-Formulierungen

Skala: Vorstellungen über Verantwortung von Jugendlichen
- Der Hauptgrund für Gewalt im öffentlichen Raum sind gewaltbereite Jugendliche.
- Gewaltbereite Jugendliche tragen die alleinige Verantwortung für ihre Taten.
- Jugendliche neigen stark dazu, Gewalt fahrlässig anzuwenden.
- Gewalttaten werden oft mutwillig durch Jugendliche verübt.
- Viele Jugendliche nehmen Verletzungen anderer billigend in Kauf.

Skala: Ärger
- Ich empfand Ärger.
- Beim Lesen des Nachrichtenbeitrags fühlte ich mich wütend.
- Beim Lesen des Nachrichtenbeitrags fühlte ich mich verärgert.

Skala: Angst
- Ich empfand Sorge.
- Beim Lesen des Nachrichtenbeitrags fühlte ich mich besorgt.
- Beim Lesen des Nachrichtenbeitrags fühlte ich mich beunruhigt.

Skala: Traurigkeit
- Ich empfand Mitleid.
- Ich empfand Mitgefühl.

Skala: Zustimmung zu Strafmaßnahmen
- Politische Maßnahmen sollten vor allem auf die Bestrafung jugendlicher Gewalttäter abzielen.
- Härtere Strafen sind die einzige Sprache, die jugendliche Gewalttäter verstehen.
- Jugendliche Gewalttäter müssen für ihre Taten hart bestraft werden.

Skala: Artikelqualität
- Ich empfand den Artikel als überzeugend.
- Ich empfand den Artikel als glaubwürdig.
- Ich empfand den Artikel als professionell gemacht.

https://doi.org/10.5771/1615-634x-2015-1-44 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY